Vital, virtuos und unterhaltsam

Das Klassik-Dozentenkonzert bildete den Auftakt zur Neuburger Sommerakademie

Von Heike Haberl

Neuburg – In bewährter Tradition wurde die Neuburger Sommerakademie mit dem „Dozentenkonzert – Klassik“ eröffnet. Unter der künstlerischen Leitung von Alexander Suleiman konnte sich das begeisterte Publikum ein lebendiges, musikalisch sprechendes Bild davon machen, dass die Kursangebote dieses Ressorts sowohl künstlerisch als auch fachlich wieder durchgehend hochkarätig besetzt sind.

Zum Beispiel mit Bongshin Ko am Cello und Heiko Stralendorff am Klavier, die in äußerst einfühlsamer, kantabler Manier Ernest Blochs Gebetsgesang „Aus Jüdischem Leben“ gestalteten. Voll besinnlich austarierter, warm fließender Ästhetik ließ die koreanische Cellistin ihren satten, vibratoreichen Ton in den Raum strömen, gab sich in bald zart-wehklagender, bald tiefschürfender Melancholie der hebräischen, mitunter ungewöhnlich-exotisch anmutenden Harmonik hin, verdichtete die bebend anwachsenden Melodien zur Intensität eines drängenden Flehens. Umso flatterhafter, fröhlicher kam anschließend „Der Schmetterling“ aus der Feder von Anton Razek daher. Ein humoristisch aufblitzendes, kurz vorüberhuschendes Intermezzo.

Danach gehörte die Bühne ganz der georgischen Pianistin Irma Issakadze, die sich dem „Italienischen Konzert“ von Johann Sebastian Bach widmete. Kraftvoll, vital, hochenergetisch, beseelt und mit geradezu bestechender Kunstfertigkeit machte sie die komplexe kontrapunktische Verwebung der Stimmen, das raffinierte imaginäre Wechselspiel zwischen Soli und Orchester erlebbar – bis hinein in die fein nuancierte, ariose Kantilene des Mittelsatzes oder das leidenschaftlich-stürmende Prestofinale. Eine gelungene Improvisation über Chick Coreas „La Fiesta“ gaben anschließend Alexander Suleiman selbst auf dem Cello und Herbert Wiedemann auf dem Flügel zum Besten. Dazu behielten sie den jazzigen Grundcharakter des Stückes unangetastet bei, versahen ihn jedoch mit der eigenen, persönlichen Note ihres Duos. Nach wie vor schimmerte die geniale Mischung aus Flamenco-Stil, Walzer-Rhythmus und feurigem Latino-Puls durch, aber hier wurde sie gekonnt durchzogen von eher „klassisch“ orientierten Streicherfarben, von originell übertragenen Pizzicato-Klängen und individuell angepassten, elastisch schwingenden Linienbögen.

Hochdramatisch: Susanne Bernhard sang Wagner-Lieder. Foto: Haberl

Durch glänzend virtuose Leichtigkeit geprägt war die herausragende Darbietung der Flötistin Tatjana Ruhland. Mit schillerndem Kolorit, sprühender Verve, eleganter Geschmeidigkeit und atemberaubender Brillanz interpretierte sie eine Fantasie über Themen aus der Bizet-Oper „Carmen“ von François Borne. Einfühlend, aufmerksam und dynamisch begleitete sie dabei Tomoko Nishikawa an den Tasten.

Die gebürtige Japanerin übernahm auch den Klavierpart in Richard Wagners „Wesendonck-Liedern“ und kreierte damit den hochromantischen Gestus für Sopranistin Susanne Bernhard. Das schwebende Suchen, das starke Verlangen, die ewige, unerfüllte Sehnsucht sang die Münchnerin mit großer innerer Regung. Ihr an sich dramatisch-dunkles, voluminöses Timbre bewies äußerst subtiles Gespür für die Artikulation, Phrasierung und Sprachgestaltung dieser fünf poetisch-schwärmerischen Verklärungen.

Dagegen bot der italienische Geiger Giovanni Angeleri eine diabolisch-fesselnde Ausdeutung von Maurice Ravels „Tzigane“, pianistisch souverän getragen von erneut Heiko Stralendorff. Schon in der einleitenden, ausschweifenden Solokadenz beschwor Angeleri das Werk gleichsam wie einen akrobatischen Drahtseilakt herauf, schöpfte die kratzend-rauen, rhapsodischen Freiheiten exzessiv bis ins Letzte aus – so sehr, dass er kurz nach dem Einsatz des Klaviers sein Spiel unterbrechen musste, um die im Eifer des Gefechts gerissenen Saiten auf seinem Instrument neu aufzuspannen. Das Publikum nahm es mit Humor und wartete geduldig, um sich dann umso mehr von der rauschhaften, hypnotischen Sogwirkung der halsbrecherischen Flageoletts, der teuflischen Läufe faszinieren zu lassen. Angeleri beherrschte sämtliche Register, vom auflodernden Glühen über sentimentales Schwelgen bis hin zu ungestümer, fast bedrohlicher Angriffslust. Pure Passion voller Ecken und Kanten.

Zum wirbelnden Abschluss dann schließlich Niccolò Paganinis dahinflitzendes „Moto perpetuo“, zu dem sich Alexander Suleiman hinzugesellte. Ein rapider Ausklang in schillernder Rasanz. *DK*

© Donaukurier, 02.08.2023